

Von Froschschenkeln, Crevetten und Korruption (Folge 1)

Es ist wieder soweit. Nach zweieinhalb Monaten kehren wir wieder nach Madagaskar zurück. Was wird uns wohl das 2. Jahr in diesem fernen, so ganz andern Land bringen? Haben wir uns schon ein wenig an das neue Leben angepasst? Oder sind wir wieder in europäische Massstäbe zurückgefallen? Müssen wir ganz neu beginnen? Alles Fragen, die wohl in den nächsten Tagen und Monaten erst beantwortet werden können.

Vom kalten Winter kommen wir zurück in den heissen Sommer. Diese Jahreszeit geht langsam dem Ende entgegen. Einen Herbst gibt es zwar nicht in Madagaskar. Aber es ist Zeit für die Ernte des Reises im Hochland. Zweimal wird dieses Hauptnahrungsmittel normalerweise geerntet.



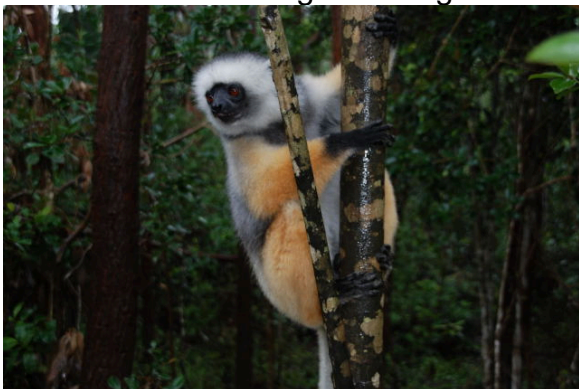
Die Madagassen sind ja Weltmeister im Reissessen. Wenn man den Statistiken glauben darf, essen sie doppelt soviel Reis wie die Chinesen. Und wenn man mit Einheimischen zusammen ist, dann kann man das sogar glauben, ja miterleben. Die essen doch tatsächlich 3 Mal Reis am Tag, am Morgen, am Mittag und am Abend. Und jede Portion gäbe deren drei für einen normalen Europäer. Mir wird jeweils fast schlecht, wenn ich diesen Leuten zuschauen. Dafür ist für die meisten Madagassen Gemüse ein Fremdwort. Etwa Hülsenfrüchte, grosse und kleine Bohnen, ab und zu etwas Fisch oder Fleisch mit Blättern dekorieren die Mahlzeiten. Grosse kulinarische Gaumen kommen in der einheimischen Küche meist zu kurz. Und dabei ist das Fleisch von bester Qualität, nichts von Mastrindern und dergleichen. Und in jenen Gegenden, wo's Fisch und Meergetier gibt, kann man speisen wie im Paradies.

In Tana wollen wir die Visa's verlängern. Diese sind von unserem Accord de Siège abhängig, von jenem Papier, das die Aktivitäten der ADES seitens der Regierung legalisiert. Alle zwei Jahre muss diese Bewilligung erneuert werden. Vor 9 Monaten haben wir die Verlängerung beantragt. Erhalten haben wir sie immer noch nicht. Sieben Minister, dies sind so viele wie der gesamte schweizerische Bundesrat, müssen der Verlängerung persönlich zustimmen. Und weil kaum ein Minister vielmehr als 1 Jahr im Amt bleibt und der Nachfolger die Akten vielfach nicht mehr findet, ist die Verlängerung eines solchen Papierchens ein endloser Prozess. Einmal mehr schaffen wir es auch diesmal nicht, sind aufgefordert, zwei verlorene Dossiers, eines beim Finanzministerium und eines beim Bildungsministerium, wiederum neu zu erstellen und nochmals einzureichen und werden Tana ohne Erreichung des Ziels verlassen müssen. Über Drittpersonen gelingt es uns wenigstens, die Visa's für zwei weitere Monate zu verlängern. Die Story geht also weiter.

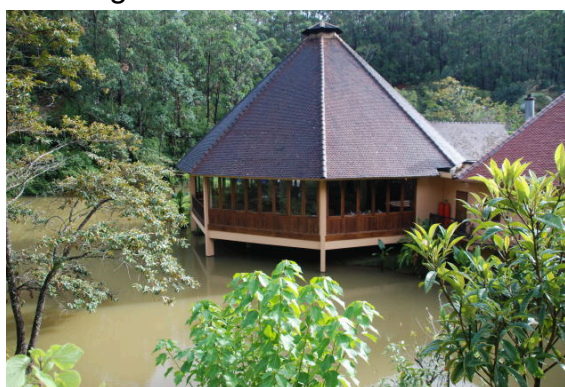
Gemäss Informationen unseres Spediteurs sollten wir am Montag in Tana unseren neuen Toyota LandCruiser in Empfang nehmen können. Er kam direkt aus Japan und ist schon seit einiger Zeit im Hafen von Tamatave. Die ADES wurde vom Spediteur dort aufgefordert, 10 Millionen Ariary, dies sind immerhin fast 7 000 Schweizerfranken, als Verzollungs- und

Handlingsgebühren zu überweisen. Dabei sind wir eine Organisation, die keinen Zoll bezahlen müsste. Glücklicherweise hat die Direktrice von Tuléar, Madame Chantal, diese Summe nicht überwiesen, sondern sich vorerst bei den zuständigen Stellen erkundigt. Und dort hiess es prompt, es werden maximal 2 Mio. an Gebühren anfallen, also nur etwa 20 % der geforderten Summe. Und dieser Betrag wurde auch umgehend überwiesen. Somit sollte der Auslieferung am Montag nichts mehr im Wege stehen.

Wir entschlossen uns, zusammen mit meinem Bruder Hans Peter, der mitkam, um die neuen Maschinen im Atelier Tuléar zu installieren, die Wartezeit übers Wochenende mit einem Ausflug in den Nationalpark von Analamazaotra in Andasibe zu verkürzen. Dieser ist etwa 4 Autostunden von Tana entfernt, Richtung Tamatave. Die Gegend dort ist gebirgig und es regnet sehr viel in diesem Gebiet. In diesem Park soll es noch etwa 700 Gruppen Indris geben, die grösste Lemurenart. Ihre Schreie sind ohrenbetäubend und tönen im vielfach nebelverhangenen Regenwald fast unheimlich.



Aber auch die übrige Fauna und Flora ist sehenswert. Insgesamt gibt es dort 10 verschiedene Lemurenarten. Und die Vakona-Loge ist fast luxuriös.



Der Abstecher hat sich gelohnt, unter anderem auch darum, weil es im Ort Moramanga ein Restaurant gibt, das eine hervorragende Spezialität dieser Gegend anbietet, die besten Froschschenkel weit und breit...

Am Montag erfahren wir nach unserer Rückkehr in Tana, dass es doch noch mit der Auslieferung des Autos Schwierigkeiten gebe. Es wäre wohl besser, wenn wir selber nach Tamatave fahren würden. Wir organisieren Hery als Reisebegleiter und starten am Dienstag an die Ostküste. An der abfallenden Ostküste sehen wir überall den Baum des Wanderers. Dieser Baum hat die Möglichkeit, in den Blattansätzen Wasser zu speichern, das von durstigen Wanderern getrunken wird. Seine Samen spriessen nur, wenn sie vom Feuer aufgebrochen werden.



Mit einiger Mühe finden wir eine Unterkunft in Tamatave. Ausnahmsweise sind offenbar alle Hotels besetzt. Tamatave ist der grösste Hafen in Madagaskar. Mehr als die Hälfte des gesamten Aussenhandels wickelt sich über diesen Hafen ab.



Und in diesem Hafen soll die Korruption noch ihre Blüten treiben. Obwohl ich es nicht beweisen kann, waren auch wir ein Opfer dieser Machenschaften. Wir wurden nämlich von Tag zu Tag auf den nächsten Tag vertröstet, immer mit einem fadenscheinigen Argument, dass das Geld nicht angekommen sei, dass in Tana ein Feiertag sei, dass die Unterschrift von SGS aus der Schweiz noch fehle und... und...

Dabei war es ganz einfach so, dass wir kein Schmiergeld zahlen wollten und keines bezahlten.

Tamatave wird immer wieder von Wirbelstürmen heimgesucht. Oben ein trostloses Bild vom Strand.

Am Freitag entschieden wir uns, unverrichteter Dinge zurückzufahren und am Samstag nach Tuléar zu fliegen. Dort wartet nämlich ein grosses Stück Arbeit auf uns.

Übriges waren wir nicht die Einzigen, die mehrere Tage auf die Auslieferung ihres Autos warteten. Unserem Bungalow-Nachbar ging es ebenso. Nur hat sich dieser weniger über das Warten aufgeregt als ich. Er hat sich seine Zeit mit einer Crevette, so sagt man den jungen, hübschen, madagassischen Mädchen in Begleitung begrauter Herren, vertrieben und die Zeit auf Geschäftskosten offensichtlich als angenehm empfunden.

Am Samstagabend kommen wir endlich in Tuléar an. Es ist fast wie eine Heimkehr. Der Garten hat sich verändert, die Pflanzen sind gewachsen, der Hund ist auch grösser geworden und kennt uns kaum noch und eine Katze gibt's in der Zwischenzeit auch bei uns. Ralq, unser Wächter und seine Frau Denise erwarteten uns schon lange. Und die Hühner gackern immer noch und scheinen fleissig Eier zu legen. Wir sind überrascht, wie gut unser Haus die fast dreimonatige Abwesenheit überstanden hat, vom Staub mal abgesehen, der überall in recht dicken Schichten liegt. Dies ist aber für Tuléar nichts Aussergewöhnliches. An Staub muss man sich gewöhnen.

März 2008